

die Jeopardy haben zwei Pharmaziestudierende aus den Vereinigten Staaten unser Team vollständig gemacht. So haben wir erfahren, dass dort Klinische Pharmazie größer geschrieben wird als bei uns, aber auch mit anderen Schwerpunkten gelehrt wird. So kam uns diese Mischung in unserem Team sehr zugunsten, da wir keine einzige Frage falsch beantwortet haben, obwohl wir die schwierigen Fragen auswählten. Dazu konnten wir anderen Teams Fragen klauen, was dazu führte, dass wir die Jeopardy für uns entscheiden konnten. Für das Team Event schlossen eine andere deutsche Delegierte, eine Australierin und ich uns zusammen. Wir erhielten einen Patientenfall, mussten die Fehler ausfindig machen und entsprechende Lösungen finden. Da auch in Australien ein sehr großer Augenmerk auf klinische Pharmazie gelegt wird, wir beiden Deutschen aber auch ein großes Interesse an Pharmakologie

haben, konnten wir trotz großem Zeitdruck zusammen einen guten Plan ausarbeiten, der uns den dritten Platz einbrachte.

Der Austausch mit Studierenden anderer Länder darüber, wie das Studium und einzelne Fächer bei ihnen gehandhabt werden, und das gemeinsame Anwenden unserer Kenntnisse haben mir besonders viel Spaß bereitet.

Diese erfolgreiche Zusammenarbeit, gekrönt mit unserem Jeopardy-Erfolg, hat mich sehr gefreut, aber gleichzeitig auch etwas nachdenklich gemacht. Der Kongress hat mir gezeigt, dass internationale Arbeit im kleinen Maßstab super gut funktionieren kann und wirklich wichtig sein könnte um verschiedenen Themen im Gesundheitswesen gerecht zu werden. Außerhalb von solchen Kongressen habe ich gelegentlich das Gefühl, dass solcher Zusam-

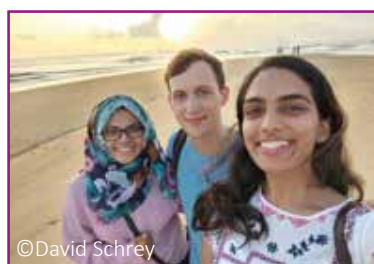
menarbeit Steine in den Weg gelegt werden und eher Konkurrenz geschürt wird, als ein gemeinsames Ziel vor Augen zu haben. Daher war es sehr aufregend und bereichernd internationale Kooperation auf dem Kongress direkt mitzuerleben: Jeder ist an dem Anderen interessiert und Zusammenarbeit wird groß geschrieben. Persönlich konnte ich dabei viel neues Wissen mitnehmen und darüber hinaus natürlich auch Freundschaften schließen. Ich hoffe, dass wir den gegenseitigen Austausch aufrecht zu erhalten werden. Ich bin für diese einzigartigen Erfahrungen sehr dankbar und natürlich auch dem BPhD, der mir mit dem Kongressstipendium unter die Arme gegriffen hat.



©Franziska Rakus

Klinische Pharmazie in Indien - Ein Erfahrungsbericht

Von David Schrey / Wie wird Pharmazie in anderen Ländern gelehrt? Was sind die Unterschiede in der Lehre und im Leben? Wie sind die Studierenden so drauf? Antworten auf diese und viele weitere Fragen können durch die Teilnahme am Students Exchange Program (SEP) des IPSF gelüftet werden und ganz nebenbei kann man noch viele gute Freunde finden. David aus Heidelberg war in diesen Semesterferien für vier Wochen in Indien, um am Studiengang „Klinische Pharmazie“ am Manipal College of Pharmaceutical Sciences (MCOPS) teilzunehmen.



©David Schrey

Es war Sonntagmorgen, der 26. August. Ich öffnete die Gardinen und schaute aus dem Fenster des Nachtbusses, der mich aus der Megametropole Bangalore an die Küste des Arabischen Meers, nach Manipal, gebracht hatte. Was ich hier die nächsten vier Wochen machen würde? Irgendwas mit

Pharmazie, soviel stand fest. Was genau? Keine Ahnung.

Durch den BPhD bin ich auf das SEP gestoßen und es als die perfekte Gelegenheit erkannt, mal wieder Indien besuchen zu können, in Kontakt mit Studierenden zu kommen und auch fachlich etwas mitzunehmen. „Mal wieder“ deshalb, da ich nach meiner Schulzeit für mehrere Monate als Freiwilliger in einem Kinderdorf gearbeitet hatte, bis heute pflege ich sehr engen Kontakt zu den Leuten vor Ort. Durch die Erfahrungen in dieser Zeit wusste ich, dass ich den Mangel

an Informationen vor meinem SEP sehr gelassen entgegensehen konnte, denn in Indien fügt sich am Ende fast alles positiv auf die eine oder andere Weise.

Ich stieg aus dem Bus aus und stand vor einem riesigen Gebäude namens „Kasturba Hospital“. Klang schonmal nach dem richtigen Ort, dachte ich, und machte mich auf den Weg zu der Adresse des Hostels, in welchem ich die nächsten vier Wochen leben würde. Was mir direkt auffiel waren die vielen jungen Menschen auf den Straßen, die sehr grüne Umgebung und der fehlende Straßenlärm, den man von anderen indischen Städten doch so sehr gewohnt war. Manipal, das würde ich in den nächsten Tagen feststellen, besteht beinahe nur aus Studierenden und somit ist alles auf deren Belange ausgerichtet. Das bedeutet, dass es neben den vielen Universitätsgebäuden eine breite Auswahl an Restaurants mit internationalen Speisen, ein riesiges, modernes Indoor-Sportzentrum (Marena), schöne Cafés mit Gesellschaftsspielen und viele Clubs und Bars für feucht-fröhliche Abende gibt.

So wurde ich die ersten Tage von der Fachschaft in das Studierendenleben vor Ort eingeführt. Ich lernte das Pharmazie-Institut MCOPS kennen, besuchte das Anatomie- und Physiologiemuseum mit teilweise wirklich gruseligen Exponaten verschiedenster Pathologien, spielte Fußball in der Marena und besuchte meine ersten Kurse in klinischer Pharmazie. Das interessante ist, dass es nicht einen Studiengang Pharmazie, wie bei uns in Deutschland, gibt, sondern zwei. Das wäre zum einen der Bachelor- und Masterstudiengang Pharmazie (BPharm + MPharm), insgesamt 6 Jahre + ein praktisches Jahr. Dieser qualifiziert vor allem für eine Karriere in der Industrie oder in der öffentlichen Apotheke. Zum anderen gibt es den Studiengang „Klinische Pharmazie“ (PharmD), der insgesamt 5 Jahre + ein PJ dauert. Absolventen dieses Studienganges sind perfekt qualifiziert für eine Karriere als Stationsapotheker oder für die Durchführung klinischer Studien in der Forschung.

Der Fokus liegt somit klar auf Vorlesungen in Pharmakologie, Pharmakotherapie, Pharmakokinetik

und Klinischer Pharmazie. Ab dem dritten Jahr gehen die Studierenden zudem jeden Morgen ins Uniklinikum „Kasturba Hospital“ auf Visite und schauen sich die Unterlagen der Patienten an, checken Medikationslisten auf Interaktionen, überprüfen auf Dosisanpassungen und suchen kostengünstige Alternativen für die Medikamente. Letzteres ist sehr wichtig in einem Land, in welchem die wenigsten eine Krankenversicherung besitzen. Besonders interessante Fälle werden dann vor der Klasse präsentiert und gemeinsam diskutiert. Man kann sich vorstellen, dass das Lernen am echten Patienten viel wertvoller ist, als die Bearbeitung eines erdachten Falles. Denn bei einem echten Fall ist alles möglich und das Auffinden eines Fehlers in der Therapie wirkt sich sofort positiv auf das Leben des Patienten aus, wodurch eine ganz neue, ich nenne sie mal altruistische, Motivation entsteht.

Nachdem die ersten Tage noch Formalitäten geklärt wurden, nahm ich ab dem dritten Tag an den Kursen der vierten Jahrgangsstufe PharmD teil. In der Klasse befinden



©David Schrey

sich 30 Leute mit einem Frauenanteil von etwa 75 %. Insgesamt studieren ca. 1200 junge Erwachsene am MCOPS. Alle Vorlesungen werden auf Englisch gehalten, und auch die Studierenden unterhalten sich untereinander auf Englisch. Die medizinische Terminologie ist in den meisten Fällen kein Problem, da sie ihren Ursprung ebenfalls im Latein hat. Zu Beginn war es für mich allerdings besonders wichtig, biochemischen Parameter wie MCV, MCHC, RBS, AST, ALT, ALP und viele weitere zu lernen, da diese essenziell sind für das Verständnis der Symptome und der Diagnose der Krankheit eines Patienten. Da ich jeden Morgen auf Visite mitging, lernte ich die Abkürzungen „on the job“, zum Glück waren meine Kommilitonen sehr hilfsbereit und erklärten mir alles, was ich wissen musste und wollte.

Das war auch bitter nötig, denn mit meinem Wissen aus dem Grundstudium konnte ich nicht wirklich angeben. Nach ein paar Tagen Eingewöhnungszeit fing ich langsam an, mir selbst interessante Patienten zu suchen und arbeitete mich von pharmazeutisch „einfachen“ Fällen, wie Dengue Fieber oder Schlangenbissen, hoch zu Multimorbiditäten, bei denen man viele Faktoren berücksichtigen musste. Ein bisschen stolz war ich gegen Ende meiner Zeit auf den Fall eines Patienten mit Diabetes Typ II, der zudem eine schlechte GFR aufwies (musste mittels der Cockcroft-Gault-Formel abgeschätzt werden). Mir fiel auf, dass Metformin Teil seines Medikationsplans war, was bei einer mangelhaften Nierenfunktion allerdings kontraindiziert ist.



Doch der fachliche Input war nichts gegen die vielen Begegnungen und Freundschaften, die ich in Manipal schließen konnte. Ich hatte mich direkt aufgenommen gefühlt in der Klasse, wurde eingeladen zu gemeinsamen Mittagessen, Kneipenabenden und Ausflügen an den Strand. Außerdem führen einige Studierende verschiedene soziale Projekte durch, so besuchten wir eines Sonntags ein Kinderdorf, um bei den Kleinen ein medizinisches Check-up durchzuführen und die Kinder und Jugendlichen über Tabak und Menstruationshygiene aufzuklären.

Ein Highlight war das traditionelle Erntefest Onam, welches mit einer Prozession der Pharmaziestudierenden durch die Stadt begann, bei welcher ausgelassen getanzt wurde zu den Rhythmen einer traditionellen Trommlergruppe. Danach gab es verschiedene Spiele wie Tauziehen oder etwas ähnliches wie Piñata, und zum Abschluss traditionelle Tänze und Gesang. Um den interkulturellen Austausch perfekt zu machen, entschied ich mich eines Samstags, für ein paar Freunde eine deutsche Mahlzeit zu kochen. Die Auswahl des Rezepts fiel mir

zunächst etwas schwer, nach langer Überlegung entschied ich mich aber für Schupfnudeln mit Pilzsoße und Quarkbällchen als Nachspeise. Für das Herstellen und Formen der Nudeln standen wir zwar wirklich lang in der Küche, doch es hatte sich gelohnt, denn es wurde, mithilfe einiger Flaschen indischen Weißweins und einiger deutscher Trinksprüche, ein großartiger Abend. Ich kann jedem empfehlen, der mal ins Ausland geht, so einen Kochabend zu veranstalten.

Meine Zeit in Manipal endete, wie sie begann, mit einem Nachtbus nach Bangalore. Viele liebevoll gewonnene Freunde waren gekommen, um Abschied zu nehmen. Im Bus ging ich die vergangenen vier Wochen nochmal im Kopf durch, ich hatte so viel erlebt und so schnell waren sie auch schon wieder vorbei. Unbestreitbar waren es die besten Ferien, die ich je hatte, und somit kann ich jedem nur ans Herz legen, etwas zu wagen und sich ins Unbekannte zu stürzen, denn an „man lebt nur einmal“ ist definitiv was Wahres dran.